

# Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des  
Deutschen Metall-  
arbeiter-Verbandes

Für alle Jugendlichen  
und Lehrlinge der  
Metallindustrie

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Nummer 48

Berlin, den 29. November 1930

11. Jahrgang

Erscheint wöchentl. Sonnabend · Bezugspr. · vierteljährl. 1,50 RM., Einzelnummer 15 Pf.  
(nur gegen Voreinsendung des Betrages) · Eingetr. in der Reichspostzeitungliste

Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase · Schriftleitung und Versandstelle:  
Berlin SW 68, Alfe Jakobstraße 148-155 · Fernsprecher: Bönhoff 6750-6753

## Nun erst recht gewerkschaftliche Treue

Notzeit — Krisenzeit! Der Mensch, der Staat und alle Organisationen werden von dieser Krankheit unserer Zeit gepackt. Erbarmungslos zerstört werden von dieser Krankheit des kapitalistischen Wirtschaftssystems diejenigen, die sich selbst aufgeben. Sind die Abwehrmittel stark genug, ist genügend Abwehrwille vorhanden, dann tritt nach allen noch so heftigen Fieberschauern allmählich die Gesundung ein.

Die moderne Arbeiterbewegung, voran die freien Gewerkschaften, durchlebt gegenwärtig solch eine Krisenzeit. Die Proletarier zu Millionen arbeitslos, mit ihren Familien zu kümmerlichem Dasein verurteilt. Immer weniger Aussicht auf Dauerbeschäftigung. Junge Menschen werden nach beendeter Lehrzeit zu Hunderttausenden der Erwerbslosigkeit überliefert. Drohend taucht das Gespenst einer Lohnsenkung ohne ausreichende Preissenkung auf. Im politischen Leben gewinnen die zerstörenden Kräfte an Boden.

Auch das stolze Bollwerk der Arbeit, die freien Gewerkschaften, ist heftigen Angriffen ausgesetzt. Hetze des Unternehmertums, weil die Gewerkschaften nicht die falsche Melodie mitsingen: Schuld sind vor allem die hohen Löhne! Unternehmerwut darüber, daß trotz schwerster Wirtschaftskrise die Gewerkschaften bisher doch die schrankenlose Ausplünderung der Arbeiterschaft abwehrten. Geflissentlich erweckt man bei ungeschulten Arbeitern die verkehrte Vorstellung, als seien Republik, „marxistische Mißwirtschaft“, Gewerkschaften und Sozialdemokratie schuldig an unserer Not, die allein die Folge des katastrophalen Versagens der kapitalistischen Wirtschafts„ordnung“ ist.

Von rechts her brandet der Haß der Gelben, der Nationalsozialisten und der Stahlhelmer an den Mauern der gewerkschaftlichen Trutzburgen hoch. Die Handlanger des Kapitals berennen unsere Organisationen. Ihnen gesellen sich die Kommunisten hinzu. Mit planmäßiger persönlicher Hetze gegen die Gewerkschaftsführer, durch wilde Sonderaktionen und neuerdings durch Gründung sogenannter „oppositioneller Gewerkschaften“ sucht man den Gewerkschaften Schwierigkeiten zu machen. Sie zu Boden werfen kann man nicht — da begnügt man sich damit, die Gewerkschaften möglichst zu schwächen, das Vertrauen der organisierten Arbeiterschaft zu ihnen zu untergraben.

Unser schlimmster Feind aber sitzt in unseren eigenen Reihen: Mißmut und Hoffnungslosigkeit ist sein Name. Er ist zwar gefährlicher, weil er in so großen Organisationen, wie den Gewerkschaften, ansteckend wirken kann wie eine Seuche. Aber auch gegen diesen Feind haben wir ein Abwehrmittel, nämlich die hin-

gebende, opferbereite Treue zu den Gewerkschaften!

Gerade die jungen Gewerkschafter müssen sich durch diese Treue auszeichnen. Junggewerkschafter, wir haben eine herrliche Sache gegen viele Feinde zu verteidigen. Das ist die Kameradschaftlichkeit und Brüderlichkeit aller Schaffenden. Wehe, wenn wir diese aus Kleingläubigkeit selbst preisgeben würden! Die Ausbeuter, die Feinde der Freiheit und der organisierten Arbeiterschaft, würden triumphieren. Wir Arbeitnehmer würden uns in freiwillige Knechtschaft begeben, wenn wir auf gewerkschaftlichen Kampf und Widerstand verzichteten. Würden die Gewerkschaften ernstlich geschwächt werden, dann würde das gesamte werktätige Volk das zu büßen haben. Am schwersten aber würde die arbeitende Jugend darunter leiden müssen.

Junggewerkschafter, bedenkt, daß viele Unternehmer auf den Tag warten, da sich die Arbeiterschaft durch Preisgabe ihrer Organisationen selbst in Fesseln schlägt. Das würde für Millionen Proletarier ein entsetzliches Erwachen geben. Vergebens hätten die Gewerkschaften jahrzehntelang für den Ausbau der proletarischen Rechte, für die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeitnehmer gekämpft. Wer weiß, ob sich dann noch Massen fänden, die das Ringen noch einmal wieder von vorne beginnen und der kapitalistischen Ausbeutung trotzen?

Niemals in ihrer ruhmreichen Geschichte hat sich die Arbeiterbewegung durch den Ansturm vieler Feinde entmutigen lassen. Eher verstärkten sich ihre Kräfte in der Abwehr. So soll es auch heute wieder sein! Und die Junggewerkschafter sollen an der Spitze marschieren, um die Parole zu verwirklichen: Nun erst recht gewerkschaftliche Treue! Diese trübe Zeit wird im Abwehrkampf vorübergehen. Und wenn es dann wieder aufwärts geht und besser wird, dann wollen wir Junggewerkschafter mit Stolz sagen können: Wir waren mit dabei, als unser Kampf Opfer und Überzeugungstreue erheischte. Den Lohn unserer Treue wird in späterer Zeit die proletarische Klasse empfangen.

Nichts leichter in einer verwirrten, nervösen Zeit, als den Miesmachern nachzurennen und die Hände in den Schoß zu legen. Aber Achtung vor denen, die gerade jetzt ihre gesammelten Kräfte in den Dienst der Gewerkschaftsbewegung stellen. Ein neues Mitglied für die Gewerkschaftsjugend gewonnen — das ist eine größere Tat, als zehn Flaumacherreden anzuhören.

Wir werden auch im gewerkschaftlichen Kampf eine bessere Zeit erzwingen. Junggewerkschafter, willst du bei diesem Kampf fehlen? Gib deine Hand und gelobe:  
Nein, nun erst recht für den Verband!

H. H.

## Gedanken zur Jugend und ihrer „Krise“

Über die Krise der Geschlechts- und Geschlechterfrage der Jugend ist viel geschrieben und gesprochen worden. Die „Alten“ häufen Vorwürfe auf die Jungen, die Jungen antworten heftig und voll Zorn — und doch reden alle in den meisten Fällen aneinander vorbei.

Es liegt eine Welt zwischen dem Gestern und dem Heute, wie sie zwischen dem Heute und dem Morgen liegt, und der auslösende, manchen unbegreifliche Hebel ist: die Jugend selbst hat angefangen, ihr Leben und ihre Lebensführung zu bestimmen. Und das ist an sich schon ein Erfolg!

Viele sagen — und noch mehr plappern es nach —: Die Jugend von heute zerreiße „die löblichen Bande alter Ordnung, mißachte die Autorität und maße sich in allen Dingen die Rechte der Erwachsenen an“. Und der Sprechchor der Ewig-Gestrigen fällt zeternd ein: „Die heutige Jugend? (klassische Handbewegung): Arbeitslust, Mangel an Ehrfurcht, Blasiertheit, sexuelle Ausschweifungen — aber früher (holder Augenaufschlag), da war alles anders und besser!“ — Was war denn besser?!

Erich Stern („Die Erziehung und die sexuelle Frage“) hat umfangreiche Erhebungen über die sexuellen Verhältnisse der Vorkriegsjugend unternommen, nach denen 90 vH aller Jugendlichen irgendeinmal mit Onanie zu tun gehabt hatten; geschlechtlich verkehrt hatten 30 vH der befragten Studenten schon auf der Schule, und 3 vH schon im 14. bis 15. Lebensjahr!

„Sittlichkeit“ in den „oberen“ Schichten? Hören wir einen Zeugen, der die bürgerliche Gesellschaft kennen muß, weil er aus ihr stammt, und der sie gewiß nicht mehr angreift, als nötig ist, weil er ihr noch angehört: Oberstudiendirektor Dr. Otto Knapp schreibt in der streng-katholischen Monatsschrift „Hochland“ („Eros in Sturm und Drang“, Jahrg. 1929):

„War das Paradies sittlicher Zustände früher in den Städten, beim mittleren Bürgerstand, bei den gebildeten und höheren Klassen? Wenn nur das Gesicht gewahrt wurde, so war der reif gewordenen männlichen Jugend im allgemeinen die Befriedigung des sexuellen Dranges im stillen zugestanden. Es gehörte zu den sittlichen Anschauungen des wohlhabenden Bürgers und der vornehmen Stände, daß hierfür das Mädchen der unteren Klassen, das „Mensch“, geschaffen und bestimmt sei. Im Notfall wurde es mit Geld abgefunden oder für einen armen Teufel und Tölpel als geschätzte Partie aus-

gesteuert. Das waren geordnete Zustände, man war sogar Wohltäter, es war rührend. In einer stark vom Pietismus durchsetzten Großstadt soll es noch in der Vorkriegszeit in bürgerlichen Familien herkömmlich gewesen sein, daß die Dienstmädchen bei Nacht ihre Kammern nicht verschließen durften, damit der Sohn des Hauses, wenn er in bevorzugten Abenteuern sein Genüge nicht fände, hier eines Notbehelfs sicher wäre. . . . Mütter scheint es sogar zu geben — und ihnen wird ein tieferinnerlicher Instinkt zugesprochen —, die dem Sohn, der zur Abiturientenkneipe geht, einen Taler extra zustecken, über dessen Verwendung zwischen ihnen ohne Worte Einverständnis herrscht.“

Diese Ausführungen sind kennzeichnend genug!

Die sexuelle Fragestellung also gab es auch in früheren Zeiten, und sie wurde — wenn auch vielleicht auf größeren „Schleichwegen“ als heute — „gelöst“. Aber das Blickfeld der Jugend und zur Jugend änderte sich: Die heutige Jugend — im Gesamtbild der heutigen Gesellschaft gesehen — ist unruhiger und lebendiger, selbstbewußter und im Vordergrund der öffentlichen Beachtung stehend: Sie verlangt Natürlichkeit statt althergebrachter „Konvention“, selbständige Kraftentfaltung statt Dressur, Anerkennung seines eigenen Ich statt des einfachen Rechtes des Älteren und Stärkeren, fordert — man soll sich doch bemühen, die Jugend gerechter zu würdigen! — keine „sexuelle Zügellosigkeit“, sondern in Beziehung der Geschlechter untereinander und zueinander die natürliche und unbefangene Kameradschaft zwischen Jungen und Mädchen. Sie will Wahrheit und Natürlichkeit statt verlogenen Sittlichkeitsgetues — und ist so als Bewegung eine notwendige und gesunde Erscheinung.

Die Krise der Zeit liegt nicht im Sexuellen, sondern — von der heutigen Gesellschaft aus gesprochen — im Fehlen eines klaren Verhältnisses zum Sexuellen und zur Jugend. Und die Wehen der „Sexualrevolution“ sind deshalb so heftig, weil es bisher nicht gelungen ist — und es besteht keine Aussicht, daß es in absehbarer Zeit gelingen wird —, diese Verhältnisse zu schaffen.

Die „Alten“ mögen doch — auch gerade bei der Behandlung der Sexualfrage — endlich einsehen: Die „Autorität“, soweit sie nur äußerlich und formal ist, hat keine Wirkung mehr. Nutzlos ist die „ermahnende“ Redensart: „Du kannst, wenn du nur willst, und wenn nicht, dann bist du unmoralisch.“ Ein gleiches Pflüschermittel ist erst recht das beliebte: der Jugend ordentlich

## Aegyptische Reise

Eines Abends saß ich müde vom Herumstreifen und Fotografieren der Ruinen von Karnak auf der Terasse des Winter-Palace-Hotels in Luxor, trank meinen Kaffee und blickte auf die Felsenberge der arabischen Wüste, die im Sonnenuntergang Farben annahmen und in den Fluten des heiligen Stromes widerspiegeln, wie sie auch die verwegenste Ansichtspostkarte nicht riskiert. Mein kleiner beduinischer Diener Mohamed war soeben zurückgekommen, eine zornige Falte auf seiner bronzenen, klaren Kinderstirn, und hatte berichtet, daß er den „Söhnen von Blutsaugenden Flößen“, den Eeelsjungen, die uns morgen nach dem Tal der Königsgräber bringen sollten, nur die Hälfte des geforderten Preises hatte abhandeln können. „Trotz so vieler Worte wie die Wüste Steine hat!“

Nun saß er mit an meinem Tischchen, füllte die fingerhatgroße Tasse mit Zucker und goß ein paar Tropfen Kaffee darauf. Auf einem Stuhle, anstatt auf dem Boden zu sitzen, mit Messer und Gabel zu essen statt mit den Fingern, ein Taschentuch zu benutzen statt in der Nase zu bohren und dann zwischen zwei Fingern durchzuschmecken, und einen kurzhaarigen Klabianzug mit Grazie zu tragen, statt seiner nie gewaschenen und nie entvölkerten Beduinenumhangen, hatte er rasch gelernt. Und manches andere, weniger Sichtbare dazu. Nur von seinem Kuffie, dem heiligen Kopftuch, hatte er sich nicht zugunsten des Landesüblichen Turbansch trennen können, aber vor Freude einen Oberröckelner und zwei alte englische Geisliche im Hotel Sheppard bewunde ungerinnen, als ich ihm ein neues, grau und blaßrot gefärbtes, aus Seide, gekauft hatte. Er stellte ein volles Bild von unedelmütiger und jugendlicher Schönheit dar, daß ich mich nicht sehr wunderte, als jetzt eine ältere englische Dame resolut

auf meinen Tisch zumarschiert kam und um die Erlaubnis bat, „that wonderful boy“ zu porträtieren: Es mußte allerdings so gleich sein, denn sie wollte morgen früh zu ihrem Schwieger-sohne nach dem Tal der Könige hinüber. Ob ich so gut sein wollte, „ihn sitzen zu machen“. Dabei hatte sie bereits das Skizzenbuch auf den Knien und ein über den Bleistift visierendes Auge auf Mo. Ich griff geschwind zu und erwischte ihn gerade noch beim Jackenzipfel — ich kannte schon seine Neigung fürs Abgebildetwerden. Sie redete auch ihrerseits freundlich auf ihn ein und war gut britischerweise schon mehr entrüstet als erstaunt, daß er kein Englisch verstand.

„Komm, sitz still und mach nicht so böse Augen! Ist es denn so schrecklich?“ fragte ich.

„Ayowa, ya Bu!“ antwortete er prompt und legte, als wenn ihn die Sonne blendete, die Hand vor die Augen.

Da aber erstarrten für eine bange Minute die Vergebmeinnicht-augen im Gesicht und der Bleistift in der Hand der Lady.

„Oh, es ist Ihr Sohn? Er sagt ‚Bu‘ zu Ihnen, das ist Vater, ist es nicht?“

Ich fuhr gleich unter den Tisch und hob etwas auf, was gar nicht da war. Dann war ich wieder ernsthaft genug, um ihr zu bestätigen, daß sie ganz gut arabisch verstände: „Bu“ bedeutet Vater, aber es bedeutet nicht, daß ich der seinige wäre. Schon der Farbe wegen sei's nicht möglich. Aber er hätte, als ich ihn in verkürzter Form Mo statt Mohamed zu rufen begann, wohl zwanzigmal die Lippen geöffnet und sich einundzwanzigmal wieder draufgebissen, ehe er die Frage heraus hatte, ob er meinen arabischen Namen Abu Kitab verkürzen dürfe zu „Bu“. Daß in diesem von ihm angewandten „Bu“ ein Doppelsinn lag, der mich ein wenig froh machte, unterbreitete ich ihr nicht bescheiden.

schwere und saure Arbeit aufbürden, „dann kommt sie nicht auf schlechte Gedanken!“ Als wenn der künstlich hervorgerufene Druck sich nicht erst recht, wenn auch im geheimen, Entladung verschaffen würde. Wir haben unzählige Beispiele, daß erst dann und dadurch die Onanie und der „verschwiegene“ Verkehr zwischen Gleichgeschlechtlichen gesteigert wurde. Die Zwangskasernierungen der „Zöglinge“ und Erziehungsanstalten sind mit bittersten Erfahrungen überlastet!

Ebenso verkehrt ist eine „Aufklärung“ um der Aufklärung willen. Mit „Aufklärungsvorträgen“, die meistens die Geschlechtskrankheiten behandeln, wird höchstens ein gewisser praktischer Erfolg gezeitigt, ein moralischer auf keinen Fall. „Aufklärung“ ist keine technische Angelegenheit!

Wer die Augen offen hat und den Mut zur Wahrheit gegenüber der Jugend und gegenüber sich selbst aufbringt, der weiß: durch das jugendbewegte Organisationsleben wurden und werden die besten Erfolge gezeitigt. Das liegt zum Teil daran, daß sich die Jugend unter sich leichter und rückhaltsloser ausspricht, sich gegenseitig stützt und hilft, dann aber auch daran, daß durch die Macht der Idee, das In-sich-Erleben der Menschheitsideale, das heilige Feuer der Begeisterung, durch die Betätigung mit Geschichte und Literatur, Sport und Wandern, Politik und Gewerkschaft die seelischen Kräfte des jungen Menschen auf diese „Punkte“ richtet und deshalb vom Nur-Sexuellen abgelenkt und abgeleitet werden.

Begeisterung für eine Idee, Heroismus für eine Tat, innere und äußere Natürlichkeit und Wahrhaftigkeit, wie sie in unseren Jugendgruppen blühen, sie sind es, die unsere Jugend seelisch und körperlich hinanführen!

Ein jeder unserer Jugendführer wird Beispiele dafür nennen können, daß sich die jungen Menschen nie den einfachen, „unproblematischen“ Naturen anvertrauen, die selbst diese „Revolution“ nicht in sich erlebt und durchgekämpft haben. Ein „vollkommener Mensch“ ist den Jungen zu wirklichkeitsfremd, zu unnahbar — nur ein in offener Menschlichkeit Ringender und werdender gibt Vertrauen.

Verstehen unsere Jugendführer ihre Aufgabe? Ich glaube, daß man nach den bisherigen Erfahrungen diese Frage mit einem freudigen Ja beantworten kann.

Es ist das stete Schicksal der Jugend, nicht verstanden zu werden. Eine Tragödie der Jugend aber ist nur, wenn sie selbst sich nicht versteht! Und das Sich-selbst-Ver-

stehen der Jugend, ihren Weg, ihr klares Ziel, ihr ernstes Wollen wird ihr niemand mehr abzuleugnen wagen!

Als Europa politisch und kulturell von Grund auf zerwühlt war, da begann das junge Zeitgeschlecht die Morast- und Trümmerhaufen wegzufegen und um sich und in sich ein neues Gebäude zu errichten. Vielleicht steht nur erst das Fundament — aber die Jugend, unsere Jugend, werkt und schafft und wird ihr Beginnen vollenden trotz des lauten Geschreis der Gegner.

Hanns Hoeschen.

## Was steckt wohl in dem Schalter?

Drehschalter, Druckknopfschalter und Zugschalter stellen in unserem elektrischen Lichtnetz wichtige Dinge dar; sie geben uns die Möglichkeit, die Länge der Beleuchtungsdauer zeitlich zu begrenzen und die Lichtmenge nach der Zahl der vorhandenen Glühbirnen zu regulieren. Die verhältnismäßig kleinen Schaltergehäuse, in der Wand, meist jedoch auf der Außenfläche montiert, aus Porzellan oder gepreßter Isoliermasse, haben einen recht einfachen Inhalt.

Der außenliegende Schalthebel ist durch eine Verschlußschraube mit der Welle 4 (Abbildung 1) verbunden. Bei dem Drehen des Schaltknebels wird durch die Feder 3 der Drehstern 2 elastisch mitgenommen. In ihm eingelassen und von einer Feder nach unten gedrückt, sind die beiden Metallkontaktstifte 1.

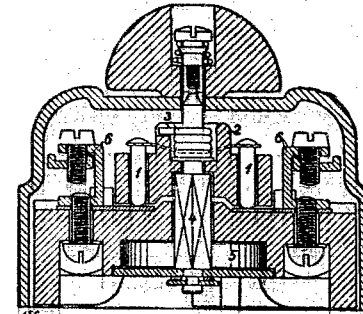
Zu unserem Beleuchtungskörper führen, abgesehen von Sonderfällen, zwei stromführende Leitungen, die eine geht direkt zum Beleuchtungskörper, die andere über den Schalter zum Beleuchtungskörper, das heißt sie wird durch den Schalter getrennt (ausgeschaltet) und wieder verbunden (eingeschaltet). Die zwei Klemmen 6 dienen zum Anschluß des in der Wand unter Putz verlegten Leitungsdrahtes; an eine von ihnen kommt das Ende vom Beleuchtungskörper, an die andere das des Lichtnetzes. Mit jeder der Klemmen feste verbunden ist ein Metallbelag. Stehen nun die beiden Stifte 1 auf dem Metallbelag, wie dies der Schalterquerschnitt (Bild 1) zeigt, dann ist der Stromkreis über die auf den Stiften liegende Feder geschlossen: die im Beleuchtungskörper befestigten Glühbirnen brennen.

ihrem hellblauen Blick an und öffnete den Mund, und ich duckte mich unwillkürlich vor der Banalität, die da kommen würde. Aber es kam recht Unerwartetes.

„Well, auch Sie denken also etwas bei dem, was Sie sehen —? Nun, ich kann Ihnen nur sagen, daß ich froh bin, alt zu sein. Ich habe mich zu Hause viel um die gekümmert, die drunten sind, und ich denke, daß es kaum noch sechstausend Tage mehr sein werden, bis sie Rechenschaft fordern von uns, die wir droben sind —!“

Ich dachte still darüber nach, wie sehr man sich in einer resoluten und ein bißchen putzigen alten Dame täuschen kann, und ich war noch dabei, als uns die wilde, tote, schauerliche Ode des Tales der Königsgräber aufgenommen hatte. Stilgefühl war diesen alten Pharaonen nicht abzusprechen, sie hatten es im Tode noch ebenso bewiesen wie im Leben, eine ewige Ruhestätte von noch unbedingterer Abgeschlossenheit, noch lebloser, finsterner Erhabenheit wäre nicht auffindbar und kaum vorstellbar gewesen.

Hiater einer Krümmung verschwand eben ein paar Herren in weißen Hüten, die Lady erhob ein stimmkräftiges Hallo-rufen und aufgeregtes Sonnenschirmschwenken, und als beides nichts half, setzte sie ihren Grauen in einen wilden Galopp und verschwand in einer Staubwolke. Und Mo und ich sofort im Grabe Ramses des Ersten — ich mußte die kurze Zeit ausnutzen, in der die Sonne noch schräg in die Grüfte fiel. Sie wurde auch ausgenutzt, zum Fotografieren wie zum Betrachten, obschon ich das letzte hier schon vor zwei Jahren einmal fleißig geübt hatte. Aber wer ein wenig Liebe und ein klein wenig Verständnis für diese Dinge hat, der kann zehnmal wiederkommen, und er wird sich immer wieder in neue reizvolle Einzelheiten des Lebens einer versunkenen Zeit vertiefen, die in Gestalt von



1 - Pistonstifte m. Druckfeder 4 - Schlagwürfel  
2 - Drehstern 5 - Bläffedern  
3 - Schleuderfeder 6 - Flächendruckklemmen

Sie zeichnete drauflos, was das Zeug hielt, denn in ein paar Minuten war es mit dem Tageslicht vorbei, und als ich beiläufig erwähnte, daß ich morgen früh ebenfalls nach dein Tal hinüber und gleich bis zum andern Tage drüben bleiben wollte, um zu fotografieren, entschied sie: „Well, so können wir zusammengehen, und ein Zelt brauchen Sie nicht mitzunehmen, denn mein Schwiegersohn hat genug drüben und wird Ihnen eins leihen. Er macht Ausgrabungen dort herum. Mister Carter, kennen Sie ihn?“

Ich kannte ihn nicht — wer kannte 1913 diesen Namen! Aber sein Zelt gedachte ich sparsamerweise zu benutzen, und Mo war es eine Entschädigung für das Sitzenmüssen, den zwei unverschämtesten der „Söhne von blutsaugenden Flöhen“ mit wenigen, aber sorgfältig zugespitzten Worten zu bedeuten, daß wir ihre Dienste nunmehr nicht benötigen.

Bei Sonnenaufgang setzten wir über den Strom, ein leichter, von zartem, warmem Rot getönter Nebel lagerte über seinen raschfließenden Wassern, mitten aus üppiggrünem weitgedehntem Fruchtländchen erhoben sich, von der niederen Sonne plastisch beleuchtet, die zwanzig Meter hohen Riesengestalten der Memnoskolosse, die in Wirklichkeit Statuen von König Amenophis des Dritten darstellen. Über ihre gewaltigen Köpfe schauten die scharfen, strengen Züge des Wüstengebirges herab, zerfurchte, nackte Felsen, ausgebrannte sanderfüllte Täler, Halden von lawinenartig herabgeströmten, zertrümmerten Gestein, in weißen, gelben, braunen Farben hart nebeneinandergesetzt. Über endlosen, blaugrünen Zuckerrohrfelder zitterte der schrille Gesang fronender Fellachen — sie fröhen und singen schon sechstausend Jahre, ehemals für feierliche Despoten, heutzutage für unfeierliche Kapitalisten. Es kam mir in den Kopf, etwas derartiges zu meiner Begleiterin zu bemerken. Sie sah mich mit

Der Schalter ist so gebaut, daß beim Schalten infolge der an dem Vierkantschlagwürfel (4) schleifenden Blattfedern (5) immer nur zwei Stellungen der Kontaktstifte möglich sind. Stifte und darunterliegende Kontaktplatten berühren sich — Stromkreis geschlossen; Stifte ruhen auf dem Porzellankörper — Stromkreis unterbrochen.

Der Schalter ist der Teil der Lichtleitung, der am häufigsten gebraucht wird. Wie oft wird doch das Licht momentweise eingeschaltet und gleich wieder verlöscht. Er muß deshalb von besonders haltbarer Konstruktion sein, weshalb auch der Verband Deutscher Elektrotechniker in seinen Prüfvorschriften für Schalter 20 000 Schaltungen verlangt. Die Schalter mit dem Prüfzeichen „V. D. E.“ sind geprüft in der Weise, daß von etwa 1000 hergestellten Schaltern ein beliebig ausgewähltes Stück auf einer mit einem Zählwerk versehenen Drehbank 20 000mal herumgedreht wird. Ist der Schalter auch dann noch verwendungsfähig, dann hat er die Prüfung bestanden.

Die Montage eines Schalters erfolgt auf einem in die Wand eingelassenen Holzstück; seine dauernde Benutzung bedingt einen festen Sitz. Etwa 1,20 m über dem Fußboden muß der Schalter auf der der Türklinke nebenliegenden Wand befestigt sein und nicht, wie so oft, hinter der Tür. Eine Reparatur der Schalter ist in den häufigsten Fällen nicht lohnend; die bei den alten Konstruktionen am meisten beanspruchten Federn brechen infolge von Materialfehlern oft auch vorzeitig, Ersatzstücke gibt es nicht, und damit ist auch der Schalter unbrauchbar geworden.

Besonderen Zwecken dient die Anordnung des Schalters unter Putz, wie der Installateur sagt, also für das Auge unsichtbar, wobei das Gehäuse in die Wand eingelassen und mit geschliffener Glasplatte oder Isolierstoffplatte abgeschlossen wird, so daß nur der Schaltknebel sichtbar bleibt.

Bei Zugschaltern erfolgt die Schalterbetätigung durch einen seitlich aus dem Gehäuse hervortretenden Hebel, an dessen Ende eine Seidenkordelschnur befestigt ist. In dieser Ausführung, ebenso wie der durch Hereindrücken eines Knopfes betätigte Druckknopfschalter, ist der Schalter bequemer und müheloser zu bedienen.

## Feilen von Unterlegscheiben

Unterlegscheiben und flache Ringe, die man noch flacher feilen will, lassen sich schlecht in den Schraubstock einspannen. Man hilft sich dadurch, daß man die Scheibe auf ein Stück weiches Holz legt und sie mit einem Hammerschlag etwas in das Holz hineintreibt. Das Holz wird natürlich in den Schraubstock eingespannt. Man kann aber auch anders vorgehen: in das Holz treibt man einen Stift so tief ein, daß sein Kopf niedriger steht als die Scheibe stark ist. Dann legt man die Scheibe auf das Holz und feilt — natürlich immer nur in einer Richtung. Damit der Strich gleichmäßig bleibt, feilt man ein wenig exzentrisch. Die Scheibe dreht sich dann langsam um den Stift und bleibt überall gleich stark.

Sz.

zehntausend buntenfarbigen oder vergoldeten Bildern und Hieroglyphen in das Labyrinth dieser heißen, dunklen Felsengänge eingegraben sind und auf den Beschauer so neu und farbenprächtigt herunterleuchten, als hätten Maler und Bildhauer erst gestern die Hände niedergelegt von ihrem Werk.

Ich traf die alte Dame erst am Nachmittag im Grabe Amenophis des Dritten wieder, und zwar in sympathischer Entrüstung über die grauhaft nüchterne elektrische Nachtlampe, die man neuerdings oberhalb des Gesichtes der Königsstatue installiert hatte. Sie sagte mir, daß ihr Schwiegersohn bereits wieder zu seiner Arbeit nach Der el Bahri, jenseits des Bergkammes, zurückgekehrt wäre, aber ein Zelt für mich dazulassen hätte. Es läge beim Grabe Ramses des Sechsten. Mister Carter würde es morgen früh dann wieder hinüberholen lassen, und sie selber hoffte, nach und meinen Boy noch einmal da drüben in Luxor zu treffen. „Haben Sie übrigens auch Decken genug mitgebracht? Es wird kühl hier bei Nacht und der Kleine könnte sich erkälten. Ich würde auf alle Fälle noch zwei herüberschicken. — Good by to you and you my little boy!“

Damit entschwand diese prächtige alte Frau meinen Augen; ich kam nicht nach Der el Bahri und sie am übernächsten Tag nicht nach Luxor, und somit habe ich sie nicht wiedergesehen.

Am übernächsten es, zusammen mit den Eseljungen, das Zelt irgendwo aufzubauen, und ich stieg noch ein hüfchen auf den Berg hinauf und schaute auf die verschwimmende Ebene und den gelbbraunen Strom und die farbigglühenden Riesentempel von Karnak hinüber, und kam erst bei beginnender Dunkelheit wieder hinab.

Sie hatten das Zelt auf einem Geröllhaufen oberhalb von Ramses des Sechsten Grab aufgebaut, und wir schliefen gut, trau- und stimmunglos darin. Neua Jahre später, 1922.

## Stehkragen und Arbeitsbluse

Seit langem bestreben sich die Gewerkschaften, Angestellte und Arbeiter zur wahren Brüderlichkeit zu vereinigen. Trotz großer Bemühungen stößt eine Verständigung immer noch auf Schwierigkeiten. So kommt es, daß beide Gruppen geistig und auch organisatorisch getrennt sind. Der gute Wille zur Verständigung ist bei der Arbeiterschaft stets vorhanden gewesen. Dieser gute Wille wurde aber von den Angestellten geflissentlich überschern. Sie geben zu viel aufs Äußere. Allzugroße Vertrauensseligkeit gegenüber der Angestelltenchaft hat dem Arbeiter schon manche Stockschläge eingebracht. Ein typisches Beispiel ist der Zeitnehmer. Mit freundlichen Worten nähert er sich seinem Opfer, zieht ihm die Würmer aus der Nase, unterbreitet dann der Betriebsleitung seine Erfolge und zeigt — vielleicht unbewußt —, wie das Hetztempo (bei den a n d e r e n) erneut gesteigert werden kann.

Die Unternehmer verstehen es, durch bessere Behandlung, geringfügige Zuwendungen die Klassengegensätze zu unterstreichen. Gewiß hat, trotz der Reichsverfassung, eine ungleiche Bewertung des Staatsbürgers in Sachen der Angestelltenversicherung Platz gegriffen. Die Vorteile sind den Angestellten zu gönnen. Sie dürften jedoch keinen Anlaß geben, die Kluft gegenüber der Arbeiterschaft zu erweitern. Beschämend ist es nur, daß selbst Arbeiter, wenn sie „aufkrücken“, sich häuten und ihre einstigen Kollegen preisgeben. Durch sie bekommt nicht selten die Profitwirtschaft neuen Auftrieb.

Wissen und Können sind gewiß etwas Gutes. Man darf aber nicht vergessen, daß das Wissen zum größten Teil von anderen Menschen stammt. So ist es zum Beispiel offensichtlich, daß man von 60 Drehern und Schlossern, die man beaufsichtigt und denen man zusieht, allerhand lernen kann. Verkehrt ist es aber, wenn man mit den beobachteten neuen Arbeitsweisen bei der Betriebsleitung kreben geht und als eigene Geistesblitze betont. Im Kopfe des Betriebsleiters formen sich solche Mitteilungen selbsttätig in Akkordkürzungen um. Der Arbeiter, der unter Einsatz hoher Geistesarbeit dem Hetztempo einen kleinen Bruchteil der Schärfe nahm, sieht sich dadurch bestohlen und verkauft.

Schöner wird noch die Geschichte, wenn die Firma, um gute Gedanken für die Fabrikation nutzbar zu verwerten, eine Art Preisausschreiben veranstaltet. Die einlaufenden Vorschläge- und praktischen Verbesserungen werden dann

fand Carter unter diesem selben Schutthaufen das Grab Tut ench Amuns — am 4. November meinem Geburtstage. Artur Heye.

## Schmiede und Schlosser im Volkshumor

(Nachdruck verboten.)

Die Blütezeit des Handwerks, das Mittelalter, brachte auch den Volkshumor zum Blühen und veranlaßte ihn, sich in besonders ausgiebiger Weise mit den Handwerken, ihren Eigenarten und Merkmalen zu befassen. Es blieb kein Handwerk davon verschont, zur Zielscheibe des Volkswitzes zu werden. Wenn besonders die braven Schneider in Lied und Wort verspottet und bewitzelt wurden, so konnten sich auch die vielleicht würdevolleren, ersteren und weniger humorigen Handwerke der Schmiede und Schlosser nicht darüber beklagen, daß sie von der Spottlust des Volkes unberührt blieben. Wir wollen einmal sehen, wie aus jener Zeit des mittelalterlichen Zunftwesens der Schmied und der Schlosser im Volkshumor behandelt wurden und mit welchen bezeichnenden Worten und Gedichten der Volkswitz die Arbeit dieser beiden Metallhandwerke bedacht hat.

Ein jedes Handwerk wurde mit einem Spitznamen belegt, der auch heute noch seine Geltung hat und gelegentlich unter Handwerksleuten Verwendung findet. Der Schmied wurde Flammer genannt, womit seine Verwandtschaft zu dem lammenden Schmiedeleuter gekennzeichnet war. Der Schlosser bekam im 16. Jahrhundert die Bezeichnungen Hundsgerber oder Katzenkopf. Beide Spottnamen sind in ihrem Zusammenhang mit dem Schlosserhandwerk nicht so ohne weiteres erkennbar. Sie entstanden dadurch, daß die fahrenden Ritter der Land-

auch karglich belohnt. Zuweilen erhalten auch Untergebene einen Preis. Das wurmt dem Vorgesetzten. Verletztes Ehrgefühl sinnt auf Rache. Eines schönen Tages steht der Preisgekrönte draußen. Er hatte es verabsäumt, seine guten Gedanken dem unmittelbaren Vorgesetzten zu unterbreiten. So war es demselben unmöglich geworden, selbst schöpferisch bei der Betriebsleitung vorstellig zu werden. Man sagt, mit seiner Hände Arbeit sei noch niemand etwas geworden. In der Tat wird ein viertelstündiger Zungenschlag höher gewertet als zwei Jahre Präzisionsarbeit.

Dem Arbeiter ist die Grundeinstellung des Kapitalisten von Kindesbeinen an geläufig. Nicht so dem Angestellten. Er glaubt noch oft, zur Familie des Unternehmers zu gehören, bis auch er durch Entlassung und Stilllegung zu fühlen bekommt, welchen Platz er im kapitalistischen System einnimmt.

Vom wahren gegenseitigen Verstehen sind Arbeiter und Angestellte mancherorts noch weit entfernt. Zum Überbrücken der Gegensätze errichtet der Arbeiter den ersten Strompfeiler. Es liegt an unserem besseren Bruder auf der Gegenseite, das gleiche zu tun. Didelo.

## Das Herz der Jugend

Voraussetzung für jede größere Körperleistung ist ein vollkräftiges Herz. Auch der Herzmuskel wird nur durch Betätigung ausgebildet und in seinem Leistungsvermögen gefördert. Verzichtet man hierauf, so muß es verkümmern. Werden dem Herzen regelmäßige, allmählich gesteigerte Aufgaben gestellt, so paßt es sich dem an. Durch zu starke oder überlange Beanspruchung wird es dagegen leicht geschädigt.

Jede Körperübung vermittelt Wachstumsreize, sowohl für die beteiligten Muskeln, als auch für das Herz. Diese Reize — seien es nun fördernde oder hemmende — sind besonders wirksam beim jugendlichen Herzen. Deshalb ist auch bei jugendlichen Personen nach richtig dosierten Leibesübungen die Gewichtszunahme des Herzmuskels, die ja normalerweise den Maßstab für sein Arbeitsvermögen bilden kann, wesentlich größer als bei älteren.

Zunahme von Herz- und Skelettmuskulatur gehen jedoch nicht immer gleich. Der Läufer schafft durch seinen Sport keineswegs dicke Muskelpakete der Beine — er bekommt vielmehr schmale, sehnig veränderte Muskeln —, der Herzmuskel aber erfährt eine erhebliche Vergrößerung; es bildet sich dadurch ein großes, höchstleistungsfähiges Sport Herz.

Wie erklärt sich das?

Bei kurzer Beanspruchung kann das Herz den Körperzellen genügend Blut liefern, indem es seine Schlagzahl vermehrt. Seine

Größe wird dabei nicht verändert; die Fasern des Herzmuskels werden nicht gedehnt, und ein Mehrverbrauch an Kraft tritt nicht ein.

Anders bei den Dauerleistungen! Zunächst erfolgt auch hier eine Herzbeschleunigung. Sie allein schafft nicht genug Blut zu den Körperzellen. Die jedesmalige Blutmenge beim Schläge des Herzens muß deshalb vermehrt werden. Die Herzwandungen und ihre Muskelfasern werden stark gedehnt. Dazu ist mehr Energie nötig, als bei einer nur kurzen Übung. Nahrungsbedarf des Herzens und Nahrungszufuhr dahin steigen an; vermehrtes Wachstum, also Herzvergrößerung ist die Folge.

Das jugendliche Herz zeigt dabei dem älteren gegenüber einen Unterschied; das junge Herz besteht nämlich fast nur aus Muskelfasern, die sehr dehnbar, aber wenig fest sind; das ältere Herz hat dagegen viele bindegewebige Einlagerungen, die mehr Festigkeit, aber weniger Dehnbarkeit bewirken.

Aus diesem Grunde kann das jugendliche Herz für kurze Übungen auch bei großen Leistungssteigerungen durch schnelle Zusammenziehungen den Körper noch gut versorgen. Das ändert sich aber, wenn seine Leistung eine länger dauernde sein soll.

Da steigert sich die Pulszahl zunächst von 80 in der Ruhe auf etwa 160, selten auf mehr. Wird damit der Sauerstoffbedarf der Zellen trotzdem nicht gedeckt, so sucht das Herz durch Vermehrung der jedesmal in den Körper geworfenen Blutmenge sich anzupassen. Das Herz, besser die Herzhöhle, vergrößert sich also; die Wandungen werden gedehnt; allerdings soweit der Herzbeutel das zuläßt. Die stark gedehnten Wandungen werden dünn und erschlaffen bald, zumal die Blutgefäße der Wachsenden schon eine gewisse nervöse Spannung zeigen und der Herz-tätigkeit dadurch einen steten Widerstand bereiten. Spannungsarbeit, die ein Herz gerade für sein Wachstum besonders benötigt, ist ihm deshalb bei Dauerleistungen nur im beschränkten Maße möglich.

Daraus ergibt sich: Begrenzung körperlicher Leistungen — besonders in bezug auf Dauerleistungen — ist für die Jugendlichen ein unbedingtes Erfordernis, soll nicht eine bleibende Schädigung des Herzens die Folge sein. Ihr Tropfenherz (das Herz ist — sagen wir erst 13 Jahre alt, während der Körper bereits 16 ist —) deutet schon auf dieses Mindervermögen hin.

Es ist keineswegs selten, daß junge Menschen mit noch wachsendem Herzen ihre Kräfte überschätzen oder die Folgen der Überdehnung des Herzmuskels nicht kennen bzw. nicht beachten und Höchstleistungen erstreben, zu denen sie noch nicht befähigt sind. Deshalb ist ein Hinweis darauf und eine Belehrung über diese Dinge unbedingt erforderlich.

Sportärztliche Untersuchung stellt leicht das wachsende Herz fest. Wer noch ein solches „Tropfenherz“ hat, kommt für schwere Wettkämpfe, besonders über lange Strecken, einfach nicht in Frage. Auffällige Formverschlechterungen und völliges Versagen bei jugendlichen Personen finden meist ihre natürliche Erklärung in dem Vorhandensein eines wachsenden Herzens, das bis dahin übersehen war.

straße in ihrer Geheimsprache, dem Rotwelsch, unter Hund und Katzenkopf ein Vorhängeschloß verstanden.

Eine weitere große Rolle spielten die Schutzheiligen oder Patrone des Handwerks. Das Schlosserhandwerk bekannte sich zu Petrus, dem Verwalter der Himmelschlüssel. Die Schmiede erkoren sich den ersten Schmied Thubal Kain, von dem es im 1. Buch Moses 4. Kapitel 22 heißt: Solch ein schönes Handwerk (wie das Schmiedehandwerk) kann unmöglich von den Heiden, etwa von Vulkan, erfunden sein.

In dem schönen Gedicht von Hans Sachs: „Die sieben Handwerk“, in dem das Für und Wider der Handwerker, der Barbieri, Schneider, Schuster und anderer, geschildert wird, und zwar in Form eines Zwiegesprächs zwischen einem Vater und seinem Sohn, der ein Handwerk erlernen soll, urteilt Hans Sachs über den Schmied:

Der Sohn sprach: „Feiner Handwerk zwei!  
Doch treibt man mit dem Schmied das Gspei (Gespött)  
er muß fressen die Kohlen;  
den Ledrer unverhohlen

kift (keißt, zankt) man mit dem Hundsreck.  
Dem Schmiedwerk geb ich das höchste Lob,  
jedoch bin ich ihm viel zu groß.

Ich will ein Ledrer werden,  
dieweil ich leb auf Erden,  
mich bringen mit hinweg.

Das Spottgedicht klingt aber versöhnlich aus in dem Vers:

Zum Schluß merkt, daß man kein Handwerk  
auf Erden verachten soll;  
jedes ein gülden Boden hat,  
darmit ein Mann sich früh und spat

samt Weib und Kind mag nähren  
beide mit Gott und Ehren,  
es sei gleich, wie es wöll.

Die engen Verbindungen zwischen dem Schlosser- und Schmiedehandwerk gehen auch daraus hervor, daß man beide als Kohlenfresser oder Rußwurm ansprach, Beinamen, die zuweilen auch dem Schornsteinfeger zukamen (immerhin noch nicht so derbe Namen, wie zum Beispiel Drecklöter für den Goldschmied, Pechfarzer für den Schuster, Kleisterhengst für den Buchbinder und noch schlimmere).

Die Eigentümlichkeiten der Schmiede und Schlosser und ihre Lebensgewohnheiten, die von ihrer handwerklichen Tätigkeit beeinflusst wurden, sind im mittelalterlichen Volkshumor trefflich gekennzeichnet. In einem Schwank von Hans Sachs wird folgendes von einem Schmied erzählt:

Ein Arzt verordnete einem kranken Schmied sieben Pillen. Der Schmied versteht ihn aber falsch und meint, er soll sieben Hühner fressen. Mit aller Anstrengung leistet er das verlangte, obgleich ihm „die Arznei sehr stark“ ist. Wie ihn der Arzt am nächsten Tag besucht, klärt sich der Irrtum auf:

„Nein, ich habs selb also verstanden“, sprach der Schmied,  
gefressen hab ich sechsthalb Huhn.

Hilft es das nit, so schadt es doch nit.“

In dem bekannten Gedicht: „An Schlosser hatt an Gesellen gehatt“ ist von einem essensfrohen Schlossergesellen die Rede, der „der erste in der Schüssel drin, der letzte wieder raus“ war, und ebenso schnell und viel essen konnte, als er langsam und wenig arbeiten mochte.

Der Durst der Schmiede wurde im Badischen so erklärt: Der erste Schmied soll einen feurigen Amboß verschluckt haben, und nun meinen alle Schmiede, sie müssen löschen!

Jedenfalls müssen aus diesem Grunde der Unzuverlässigkeit des wachsenden Herzens für Kinder und Jugendliche ausgesprochene Kraft- und Dauerübungen fortfallen; statt dessen ist Wert zu legen auf regelmäßiges Üben, auf systematischen Aufbau und ganz allmähliche Steigerung und Stilleistung. Falsch verstandenes Vereinsinteresse sollte heute nicht mehr zu dauernden Gesundheitseinbußen führen.

Dr. med. Heinz Franzmeyer, Berlin.

## Hitler . . . ein Jude?

So eine Plattform der Straßenbahn ist, genau wie ein Dritter-Klasse-Abteil der Eisenbahn, eine unzahlbare Fundgrube für den Leitartikler und den lokalen Berichterstatter.

Wer Ohren und Augen aufmacht, kann da manches lernen und erleben.

Irgendwo muß heute abend eine „Naziversammlung“ sein.

Ein Jüngling mit Hakenkreuz im Knopfloch und erstem Haarflaum auf der Oberlippe steigt zu uns auf die vordere Plattform des Wagens. Drei Metallarbeiter kommen eben von der Fabrik.

Bald entwickelte sich das übliche Gespräch:

„Schlechte Zeiten! Zu geringer Lohn. Zum Leben zu wenig! Zum Sterben zu viel!“

Das Nazibüschchen schnarrt, wie er es wohl vom Feme-Heine der völkischen Reichstagsfraktion gelernt und abgelauscht haben mag:

„Ah . . . an all dem Schlamassel sind doch nur die Juden schuld!“

„Quatsch!“, ruft energisch ein Metallarbeiter dazwischen. „Du Nazijüngelchen, was verstehst denn du! Du schwätzt ja nur nach! Und zudem bist du ja auch ein Jude!“

„Aber erlauben Sie mal!“, flötet schon merklich dünner der junge Mann mit dem Hakenkreuz im Knopfloch.

„Was heißt hier erlauben!“, meint der „Angehauchte“. „Du bist auch jüdischer Abstammung wie Hitler und Göbbels und Ludendorff. Du kennst doch die biblische Geschichte von der Sintflut, wo alle Menschen elendiglich ertranken. Nur Noah mit Frau und Söhnen und Töchtern blieb übrig!“

Also stammst du und dein Hitler, wir alle nach der Christenlehre, von Noah ab. Also ist der Jude Noah der Stammvater aller Hitlerbrüder!“

Wir anderen auf der vorderen Plattform lachten auf vollem Herzen über diese Abfuhr des Hitlerjünglings, dem die Luft im Halse stecken bleibt, so daß die Stimmbänder versagen.

Der Wagenführer stimmt hell ein in unser Lachen.

Und vor der nächsten Haltestelle steigt, trotzdem der Wagen noch in Fahrt ist, der Jüngling aus.

Und während er die Straße überquert, braust ihm noch eine zweite Lachsalve nach, die dem Hitlerjüngling noch lange in den Ohren sausen mag.

Gustav Gibim.

In einem alten Liederbüchlein für Handwerker findet sich ein Loblied auf die Schneider, in dem alle anderen Handwerke natürlich nach Strich und Faden verspottet und verulkt werden. Von dem Schmied wird darin der nachstehende Vers gesungen:

Streng und stark den Hammer schwingend  
kennt des Grobschmieds kalte Brust,  
Stahl und Eisen stolz bezwingend,  
nur des Schlagens rohe Lust.  
Winket Ruhe andern labend,  
ist ihm Hämmern nur ein Schmaus,  
denn blaut er zum Feierabend  
noch der Frau den Rücken aus.

In einem neueren Spottlied werden die verschiedenen Handwerksarten gekennzeichnet und von den Schmieden behauptet:

Wie machens denn die Schmiede?  
Sie schlagen die Nägel neunmal krumm,  
damit der Bauer gleich wieder krumm.  
(Sie schweißens Eisen rum und um,  
und endlich kommt der Bauer drum —  
wie nennne ne Möcklein ah! he  
und duen drumt die Bauer beschynse).

Die Blüzeit des Handwerks ist vorbei, und der Volkshumor, der im Handwerk eine so weite Stätte hatte, schwindet in unserem wüchternen Zeitalter mehr und mehr. Derb und treffend war der alte Volkshumor, ohne jedoch je verletzend und gemein zu sein. Mit dem, was wir heute vielleicht als Humor des Volkes bezeichnen könnten, gibt es zu dem Volkshumor vergangener Jahrhunderte keine Vergleichel.

Alfred Naack.



## Schatzkästlein des Wissens

Geschwindigkeiten. Das Geschöß eines Infanteriegewehres neuester Konstruktion hat (an der Mündung) eine Geschwindigkeit von 1 km je Sekunde. Bei einem Flug um die ganze Erde kugel brauchte es immerhin noch über 11 Stunden, und um bis zum Mond zu gelangen, etwa 4 Tage und 4 Stunden. Ein fallender Körper auf der Erdoberfläche besitzt eine Anfangs-Sekundengeschwindigkeit von 5 m. Er erlangt je Sekunde Fallzeit einen Geschwindigkeitszuwachs von 10 m. Würde man einen Schacht durch die Erde graben können, so würde der Körper durch den ganzen Schacht (Länge 128 000 km) in 42 Minuten 12 Sekunden durchfallen.

Bauern als Astronomen. Daß viele wichtige Entdeckungen nicht von Fachleuten, sondern von Laien gemacht wurden, ist eine anerkannte Tatsache. Aber auch die zünftigste aller Wissenschaften, die Astronomie, mußte es sich gefallen lassen, daß einfache Bauern auf ihrem Gebiete zu anerkanntwertigen Erfolgen kamen. Christian Arnold, ein im 17. Jahrhundert in der Nähe von Leipzig lebender sächsischer Bauer, entdeckte mehrere Kometen und beobachtete sogar zuerst einen Vorbeigang des Merkur vor der Sonnenscheibe. Die Stadt Leipzig war stolz auf ihn, und ehrte den schlichten Landmann, der mit den berühmtesten Astronomen seiner Zeit in Briefwechsel stand, durch ein Ehrengeschenk, welches ihm die Verbesserung seines Observatoriums ermöglichte, und befreite ihn lebenslanglich von allen Abgaben. Als 1758 sich die Fernrohre aller Sternwarten nach jener Stelle am Himmel richteten, wo nach den Berechnungen der Gelehrten der Halleysche Komet auftauchen sollte, fand keiner den gesuchten Wandelstern. Diesen zu finden, blieb dem Bauer Joh. Georg Palitzsch in Prohlis bei Dresden vorbehalten. Erst einen Monat später gelang es der Pariser Sternwarte, ebenfalls den Kometen zu sichten. Auch die von ihm entdeckte periodische Veränderlichkeit des Sternes Algol im Perseus zählt zu seinen Verdiensten. Palitzsch, der zum korrespondierenden Mitgliede der Akademien von London, Petersburg usw. ernannt wurde, blieb auch ungeachtet sonstiger Ehrungen zeitlebens ein schlichter Bauer.

Städte mit über 1 Million Einwohner gibt es 22 auf der Erde.

Eine teure Abfindung. Die Fürstlich Thurn- und Taxische Familie, die ehemals das Privileg des Postbetriebes im ganzen Deutschland, Österreich usw. besaß, erhielt als Abfindung allein von Preußen im Jahre 1819 drei Rittergutsdomänen in der Provinz Posen und 1867 die für damalige Zeiten ungeheure Summe von 3 Millionen Taler.

Die Lepra ist eine der Krankheiten, gegen die bisher ärztliche Kunst versagt. Am verbreitetsten ist sie in Rußland, kommt aber auch anderswo vor. Sie führt, je nach Art, in 10 bis 18 Jahren zum Tode. Da die damit Befallenen aus der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen, also ausgesetzt werden, nennt man die Krankheit auch Aussatz.

Das Vermögen der ganzen Welt wird schätzungsweise auf 1000 Milliarden Dollar berechnet.

Rund 10 Millionen Bücher befinden sich in den Berliner Bibliotheken.

O, diese Eisenbahn. Als im Jahre 1894 die Schwiegermutter des Mikado von Japan erkrankte, waren nicht weniger als 423 Ärzte tätig. Als Krankheitsursache wurde von ihnen die Einführung der Eisenbahn in Japan festgestellt. Das Merkwürdigste an der Sache aber war, daß die Prinzessin, sehr bald nachdem sie den Grund ihrer Krankheit erfahren hatte, nicht starb, sondern trotz ihrer 423 Ärzte genas.

Das größte Fernrohr der Welt steht in der Yerkes-Sternwarte in Wisconsin (Vereinigte Staaten von Nordamerika). Die Objektive linse hat 140 cm Durchmesser. Das 25 m lange Instrument wiegt 1500 Zentner. Der Refraktor der Potsdamer Sternwarte ist mit 12 m Länge das größte deutsche Fernrohr.

Ein Zufriedener. Auf den Kriegszügen der Perser war es üblich, daß das Heer von der Bevölkerung, wo es gerade war, verpflegt werden mußte. Als es unter Xerxes nach Abdera kam, litt infolge dieser Maßregel die Einwohnerschaft selbst großen Mangel und beklagte sich darüber bitter. Da empfahl ein Abderit seinem Gemossen, in den Tempel zu gehen und den Göttern zu danken, daß die Perser bloß einmal des Tages zu Mittag essen, denn sonst müßten sie alle verhungern.

# Unsere Arbeit für die Jugend

## Tarifliche Vereinbarung für Lehrlinge in Bayern

### Großmetallindustrie

Zwischen dem Deutschen Metallarbeiter-Verband, Bezirksleitung Nürnberg und München, und dem Verband Bayerischer Metallindustrieller wurde folgende tarifliche Vereinbarung getroffen: Die Lehrlingsvergütung beträgt:

	bei 4 jähriger Lehrzeit	bei 3 jähriger Lehrzeit	in den 3 Münchener Untergruppen
im 1. Lehrjahr	13 M	13 M	11 M
im 2. Lehrjahr	17 M	17 M	13,50 M
im 3. Lehrjahr	22 M	25 M	20 M
im 4. Lehrjahr	25 M	—	25 M

Lehrlinge in Schmieden, Kesselschmieden und Eisen-gießereien erhalten auf die vorstehenden Löhne einen Zuschlag von 10 vH.

Durch Schulbesuch versäumte Arbeitsstunden der Lehrlinge werden als Arbeitsstunden vergütet.

Im 4. Lehrjahr werden den Lehrlingen bei Verwendung zu selbständiger Stücklohnarbeit 75 vH des Stücklohnpreises gewährt.

Den Lehrlingen wird unter Bezahlung der ihnen tariflich zustehenden Lehrlingsvergütung Urlaub gewährt, und zwar:

- im 1. Lehrjahr . . . . 6 Arbeitstage
- im 2. Lehrjahr . . . . 4 Arbeitstage
- im 3. und 4. Lehrjahr 3 Arbeitstage

Bei schlechter Führung, Nachlässigkeit, Mangel an Fleiß kann dem Lehrling die Vergütung für kürzere oder längere Zeit, ebenso der Urlaub unter Mitwirkung der gesetzlichen Betriebsvertretung (Betriebsrat) ganz oder teilweise entzogen werden. Dieser Tarifvertrag gilt im wesentlichen für die Städte: München, Nürnberg, Augsburg, Fürth, Pegnitz, Erlangen und Mühlfhof.

### Provinzmetallindustrie

Zwischen dem Deutschen Metallarbeiter-Verband und dem Arbeitgeberverband für die Bayerische Provinzmetallindustrie e.V. wurden folgende tarifliche Vereinbarungen getroffen:

Die Höchstdauer der Lehrzeit darf im allgemeinen drei Jahre nicht übersteigen. Die Lehrlingsvergütung beträgt:

	bei 4 jähriger Lehrzeit	bei 3 jähriger Lehrzeit
im 1. Lehrjahr	10 M	10 M
im 2. Lehrjahr	13 M	13 M
im 3. Lehrjahr	17 M	17 M
im 4. Lehrjahr	20 M	—

Durch Schulbesuch versäumte Arbeitsstunden werden als Arbeitsstunden vergütet. Bei schlechter Führung, Nachlässigkeit, Mangel an Fleiß kann dem Lehrling die Vergütung auf kürzere oder längere Zeit ganz oder teilweise im Einverständnis mit der Betriebsvertretung (Betriebsrat) entzogen werden.

Die Vertragsparteien empfehlen: Den Lehrlingen soll unter Bezahlung der ihnen zustehenden Lehrlingsvergütung ein jährlicher Urlaub gewährt werden, und zwar:

- im 1. Lehrjahr . . . . 6 Arbeitstage
- im 2. Lehrjahr . . . . 4 Arbeitstage
- im 3. Lehrjahr . . . . 3 Arbeitstage

Die Lehrlinge in den Großstädten haben einen Rechtsanspruch auf Ferien, diejenigen, die unter den für die bayerische Provinzmetallindustrie geltenden Tarifvertrag fallen, haben einen solchen Rechtsanspruch leider nicht. Es ist vielmehr dem Unternehmer überlassen, ob er dieser Empfehlung nachkommen will. Wir wollen hoffen, daß alle Unternehmer so großzügig sind und dem Lehrling, dem Jüngsten und Schwächsten im Betrieb, freiwillig das gewähren, was sie dem erwachsenen Arbeiter nicht vorhalten können.

## Arbeiter-Kultur-Ausstellung

Ein wertvoller Abschnitt in der Geschichte der schlesischen Arbeiterbewegung liegt hinter uns: die Arbeiter-Kultur-Ausstellung. Aus dem Willen, nicht nur „materialistisch“, sondern auch geistig frei zu werden, ist sie geboren.

In dem weitverästelten Wirkungskreis der ausstellenden Verbände zeigt sich der proletarische Kulturwille. Viel Zeit ist dahingegangen, wo Lassalle noch von der „verdammten Bedürfnislosigkeit“ sprach, bis zum Eindringen der Arbeiterschaft in alle Gebiete der Kultur. Mit dem politischen Befreiungskampf hat sich die Arbeiterkulturbewegung entwickelt. Und doch stehen wir heute erst am Anfang dieser wichtigen Bewegung.

Trotz alledem prägt die Ausstellung im Beschauer den Gedanken, daß hier im harten Ringen schon manch Wertvolles geschaffen ist. Dem tätigen Kollegen soll unsere kulturelle Entwicklung gezeigt und die abseitsstehenden Proletarier sowie das Bürgertum sollen von dem Wert unserer Aufbauarbeit überzeugt werden. Aber auch den Nazis, die sich mit dem Wort Sozialismus schmücken, die ein neues Reich fordern, aber bereits heute Bildung verbieten und Volkshochschulen schließen, wollen wir kraftvoll entgegentreten. Die Ausstellung sollte vor allem die örtliche Bildungs- und Kulturarbeit zeigen. Insofern ist sie als gelungen zu bezeichnen. Neben den Aufgaben und Zielen der Partei, der Arbeiterjugend, der Jungsozialisten und den Kinderfreunden zeigen sich dem Besucher in wirkungsvoller Abwechslung dreißig Kulturvereine, Büchergilde, Volksbühne, Arbeitersängerbund stehen neben Arbeitersport, Naturfreunde, sozialen Baubetrieben, Konsumvereinen usw.

In solch weitgespanntem Rahmen läßt sich die Arbeit der Gewerkschaft natürlich nicht zeigen. Wir haben durch die Freie Gewerkschaftsjugend gewissermaßen nur die Visitenkarte unter dem Motto: „Die Gewerkschaften sind die Schulen des Sozialismus“, für die erwachsene Arbeiterschaft abgegeben. Die Metallarbeiterjugend stellte im Raum der Freien Gewerkschaftsjugend die in ihrer Freizeit gefertigten Sachen (getriebene Silber- und Kupfersachen, elektrische Schaltvorrichtungen) neben den Arbeiten der anderen Gruppen aus. Aufbauende und wissenschaftliche Vorträge, Filmvorführungen des Arbeiterkinos, Proletarischer Tanzabend mit Otto Zimmermann liefen neben der Ausstellung.

Einen würdigen Abschluß fand die Ausstellung in der Ausführung der 9. Sinfonie von Beethoven durch den Arbeitersängerbund und der schlesischen Philharmonie. Der Rhythmus, der nach einer neuen Erde, einer neuen Menschheit, einer neuen Freiheit schreit, vereint sich mit unserem Willen, die sozialistische Kulturarbeit aufwärts zu führen. Walter Scholz, Breslau.

## Klares Erkennen

Das täglich graue Welterleben  
 Maß man begreifen und verstehen;  
 Muß man mit klarem Aug' erspähen;  
 Muß man mit plarem Aug' erspähen;  
 Dann wird sich unser Wissen heben,  
 Erfahrung und Verstand erhöhen!

Nur wenn du klüglich hast erkannt,  
 Was die Vergangenheit uns lehrt,  
 Dann hast du einen festen Stand  
 Und dein Verstand erscheint geklärt.  
 Erfahrung ist das feste Pfand,  
 Das nimmermehr den Sinn betört!

Und hast du dann den Sinn geübt,  
 Dann wirst du auch den Tag begreifen;  
 Dann wird dein Aug' auch ungetrüb't  
 Und sicher in die Zukunft schweifen;  
 Ein Sinn, der froh den Fortschritt liebt,  
 Wird dann dein festes Willen steifen!

Und du wirst dann im hellen Schein  
 Das Ziel erspähen, das dir winkt;  
 Du wirst der starke Kämpfer sein,  
 Der um die bess're Zukunft ringt;  
 Dann wirst du auch der Sieger sein,  
 Der alle Gegner niederzwingt!

Tafel.

## Wirb für den Verband!

Nur im Zusammenschluß liegt Kraft und Macht!  
Die Wahrheit gilt es immer neu zu hämmern  
In die Gehirne, die kein Kampf entfacht,  
Die noch im Nebelmeer der Phrase dämmern.  
Nichts kommt von selbst. Um jeden Fortschritt muß  
Man immerwährend mit dem Rückschritt ringen,  
Doch nicht im Einzelkampf, nur im Zusammenschluß  
Kann man den stärksten Feind bezwingen.

Nur im Zusammenschluß liegt Macht und Kraft!  
Er ist die Macht, die jeden Angriff zügelt —  
Er ist die Kraft, die Wunderwerke schafft,  
Vom Drang zur Tat am Bau der Welt beflügelt.  
Gleichwie ein Stausee jeden Tropfen staut,  
Um dessen Kraft milliardenfach zu stärken,  
Staut im Zusammenschluß, als Kraftwerk aufgebaut,  
Sich Kraft an Kraft zu Riesenwerken.

Nur im Zusammenschluß in einen großen Bund  
Liegt der Erfolg als Ziel vereinten Strebens.  
Sind wir entzweit, gehn hilflos wir zugrund,  
Brutal verdrängt vom reichen Tisch des Lebens.  
Das Kapital läßt seine Tyrannei  
Uns ohne Mitleid und Erbarmen spüren  
Und zwingt uns roh ins Joch der Sklaverei,  
Aus der dann keine Wege führen.

Drum aufgerafft! Beschwingt den Widerstand  
Im großen Kampf um die gerechte Sache!  
Werbt rastlos neue Streiter dem Verband,  
Platz ist für alle unter seinem Dachel!  
Werbt immerzu, erlahmt nicht, agitiert,  
Mag das Ergebnis erst nur wenig bringen,  
Wenn aber stolz die Einigkeit regiert,  
Wird auch das größte Werk gelingen!

Victor Kalinowski.

## Wahlrede des Patrioten Löffelweiß

„Meine Herren — das heißt, hem. Ich beginne. Meine Damen und Herren! Wenn wir überhaupt, das heißt, wenn ich, ohne etwas anzuhaben — — hem. Wenn ich Ihnen, ohne etwas anzuhaben zu wollen — — Meine Damen und Herren, sehen Sie, das ist es! Wir alle, wenn auch ganz vereinzelt, haben gewiß das wunschlose Bedürfnis — — das bedürfnislose Wünschen, weswegen ja auch diese Wahlversammlung — — kommen wir zum Ziel, vergegenwärtigen wir uns die stehende Lage der Sitzung — — hem. Meine Damen und Herren, wir sehen in weiter Ferne ein Licht, das heißt, wir sehen kein Licht, aber Licht muß kommen, die Straßen sind in einem erbärmlichen Zustande. Wir kommen uns vor wie die Pilger, die nach Wanda mockern, hem, nach Mekka wandern. Während wir mit einem Fuße am Hungertuche nagen, wächst uns das Gras der Zeit über den Zahn der Weltgeschichte! Meine Damen und Herren, wenn wir, da wir ja auch sowieso, gegen alles Recht und unter Umständen auch das Gegenteil, so muß ich trotzdem hierzu jene berühmte Stellung einnehmen, die wir alle unterm Herzen tragen — — hem. Unsere Partei, die mit starrem Kopfe gegen die Wand der Volksversammlung stößt, unsere Partei, die alles, was irgendein Namen hat — — hat — — hat Hat, hat, meine Damen und Herren, hat, hat! Es kommt der Tag, an dem, wo das Licht der Sonne die Tabakia rasen macht und den Holzwurm des Rückschritts auf die Beine bringen wird. Hat je eine Partei wie die unsrige Partei, eine solche Partei, die keine Partei, hat je — — hat je, sage ich — — hat je — — stich. meine Damen und Herren! Atjeh!“

## Berliner und Münchener

Berliner (Münchener verküppelt): „Bei uns hat man einem Münchener sein Bierherz operativ herausgenommen, gereinigt, entfettet, wieder eingesetzt und jetzt kann er weiterlaufen!“ — Münchener: „Das ist noch gar nichts; bei uns hat man einem Berliner die Ohren fünf Zentimeter weiter nach hinten versetzt, damit er sein Maul weiter aufreißern kann.“

## Wunder Rasierklinge

Läßt man eine stumpfe Rasierklinge etwa vier Wochen unbenutzt, so regeneriert sie sich wieder, daß heißt sie wird scharf. Legt man sich eine Mappe von 31 Rasierklingen an, von denen man täglich je eine benutzt und an seine Datumstelle wieder in die Mappe zurücklegt, so kann man die Klingen mehrere Monate lang benutzen, ohne sie neu schleifen zu müssen. Worauf beruht diese Erscheinung?

Unterm Mikroskop zeigt die Rasierklinge eine nicht völlig geradlinige Form, auch wenn sie nicht gebraucht ist. Doch sind die Einbuchtungen klein. Eine gebrauchte Klinge aber zeigt zahlreiche Risse von wechselnder Gestalt. Aus diesen Rissen heraus „wächst“ der Stahl durch einen Vorgang, den man mit dem Kristallwachstum vergleichen kann — der vielleicht auch letzten Endes ein Anwachsen kleiner Eisenkristalle vorstellt —, die hinzuwachsenden sehr dünnen Schichten stellen an sich eine neue Schärfung vor, sie verdünnen zudem noch den Rand, von dem sie entsprungen sind. Dadurch wird die Klinge neuerdings scharf. Aber diese Schärfe ist stets etwas „kratzend“, weil die Schneide uneben bleibt. Die vorschießenden Teilchen füllen nämlich die durchs erste Rasieren entstandenen Einbuchtungen keineswegs ganz aus, so daß die durch Liegen scharf gewordene Klinge nicht so geradlinig begrenzt ist wie eine neue. Immerhin kann man auf solche Weise die gleiche Klinge mehrmals benutzen und spart daher im Laufe eines Jahres eine beträchtliche Summe.

## Besuchskartenrätsel

T. Schreitell
Reims

Was ist der Herr?

## Auflösung des Bilderrätsels aus Nr. 47:

Leben ist Streben

## Liebe Jungs und Deerns!

Da stehe ich nun als Lehrling vor euch, in Leimuschürze und aufgekrempelten Ärmeln, und lache euch an: Kennt ihr mich wieder?

Mit diesen Worten tritt Peter Stoll, der allen Kindern schon aus seinem blauen Schulheft bekannt ist, als Lehrling vor uns hin, und wieder hat er ein ganzes Buch mit lustigen und ernsten Begebenheiten aus seinem Leben vollgeschrieben. Ja, er ist der gleiche wie früher und plaudert genau so ergötzlich wie einst. Wir durchleben die Lehrjahre mit ihm, belachen seine Streiche, sehen alle Gestalten seiner Lehrzeit greifbar vor uns: Meister, Stifte, lustige Gruppen- und Wandergenossen, und vor allem die Deerns, die dem Peter so viel zu schaffen machen. Zuletzt werfen wir mit ihm die Brocken hin und begleiten ihn auf seiner Tipplei durch Deutschland.

Peter Stoll versteht sich durchzusetzen. Arbeitslosigkeit und Entbehrung können ihm nichts anhaben; der Mißmut kriegt ihn nicht unter. Er lernt, wie gut es ist, daß man sein Leben einmal selber in die Hand nimmt; erst dann weiß man etwas Rechtes damit anzufangen. Und so bringt er eine unverwüsthliche Zuversicht wieder mit nach Hause.

Optimismus trotz allem und allem — das ist die Grundstimmung des Buches, das sich vor allem an die Lehrlinge wendet. Mögen sie und auch die Erwachsenen sich von seiner frohen Laune anstecken lassen!

Sobem erschienen: Karl Dantz, Peter Stoll, der Lehrling, erzählt von Flegel-, Lehr- und Wanderjahren. Verlag J. H. W. Dietz Nachfg., Berlin SW 68. Preis kart. 2,25 M.

## Vom Vorstand

Telegrammanschrift: Metallvorstand Berlin  
Fernsprecher: Dönhoff 6750—6753

Mit Sonntag, dem 30. November ist der 49. Wochenbeitrag für die Zeit vom 30. November bis 6. Dezember 1930 fällig.

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148

Der Verbandsvorstand

Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 148